Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 16 (1922)
Heft: 4

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Arm, arm sind wir Menschen geworden, weil wir anstatt des schönsten Lichtes, das wir besitzen, das heller als Diamant und wunderbarer als jeder Edelstein leuchtet, — wunderbarer, weil es nicht nur entzückt, sondern Leben spendet, warmes, frohes, seliges Leben — weil wir, anstatt dieses Licht zu unserm Schmuck zu machen, es verkauft haben an ein glitzerndes, hartes Stück Glas, an ein totes Ding.

Das muss uns klar werden und heilige Trauer über die verarmte Menschheit muss uns mit solch unüberwindlichem Schmerz erfüllen, dass nur ein einziges Wort, ein einziges Gebet sich unserer Brust entringen darf: Gott, verzeihe unsere Missetat, hilf uns aus unserer Armut heraus, lass uns in Dir reich werden. Wir wollen nicht arm bleiben und dem Tode verfallen. Dein heiliges Licht, Dein Feuer entbrenne wieder in uns.

Ph. Liebermann

Rundschau

Aus Japan. Vom Sozialismus in Japan.[1]) Japan erlebt gegenwärtig eine Streikbewegung von ungewohnter Tragweite. In Kobe sind 20,000 Werftarbeiter in Ausstand getreten, weil die Arbeitgeber sich der Bildung von Arbeiterverbänden widersetzten. Die Bewegung droht auf andere Berufe überzugreifen und schon sind in Osaka und anderswo kleine Sympathiestreike ausgebrochen.

Auf den ersten Blick scheinen diese Kundgebungen der Arbeiterschaft den europäischen Streiks analog zu sein. In der Tat handelt es sich um die gleiche Entfesselung physischer Kraft und bei den Führern die gleiche Unterwerfung unter die sozialistische Ideologie. Aber diesem Anschein zum Trotz bietet in Japan diese streikende Masse, wenn sie sich durch die Strassen verbreitet und «Nieder mit dem Kapitalismus» schreit, wenn sie gegen die Polizei kämpft, wenn sie zu Gewalttätigkeiten, zum Zertrümmern von Türen (die in Japan so zerbrechlich sind!) fortschreitet, kurz in allen Kundgebungen ihrer Muskelkraft, ein weniger bewegtes, weniger freies, weniger lebendiges Schauspiel als die Demonstrationen unserer Proletarier. Sie entfaltet sich langsam, im Rhythmus einer Prozession der Heilsarmee, wie ein wenig erschrocken über die eigene Kühnheit; der Schrei nach Erlösung, der ausgestossene Fluch scheinen sich wie auf Befehl der Brust zu entringen, und der erhobene Arm, der plötzlich niedersaust, trifft, im Gegensatz zu ihrer friedlichen Haltung, immer sicher sein Ziel. Ebenso verliert, trotz allem Schein des Gegenteils, die sozialistische oder syndikalistische Ideologie ein wenig von ihrem fremden Wesen und nimmt, indem sie durch das Gehirn der japanischen Führer geht, etwas von der nationalen Geistesart an.

Diese Streikbewegung von Kobe wird durch den Youaikai (Bruderliebe), dem Verband der Arbeiter-

[1]) Die folgende Darstellung des heutigen japanischen Sozialismus, der man gute Sachkunde anmerkt, stammt von einem japanischen Korrespondenten des «Temps». Wir lassen in einem späteren Heft Ergänzungen aus andern Quellen folgen.

vereine, geleitet. Gegründet im Jahre 1912, durch einen Christen. Graduierten der kaiserlichen Universität und Mitglied einer unitarischen Gemeinschaft, hatte der Youaikai anfänglich keinen andern Zweck, als dem leidenden Fabrikarbeitervolk zu Hülfe zu kommen. Aber nach dem Kriege änderte sich der Geist dieser Vereinigung. Ihr Leiter und Gründer, Suzuki, übernahm, von einer Reise nach Amerika und Europa zurückgekehrt, die Rolle eines sozialistischen Führers. Man sagt mir, dass die im Jahre 1919 in Paris zu Ehren des Gedächtnisses von Jaurès veranstaltete Feier auf ihn einen ungemein tiefen Eindruck gemacht habe. Nach Japan zurückgekehrt, verlegte er sich, statt den Arbeitern christliche Ansprachen zu halten, Enqueten zu veranstalten oder in den Höhlen der Armut Geld zu spenden, auf die Propaganda der syndikalistischen Idee. Ein kühnes Unterfangen! Denn lange Zeit hatte die japanische Regierung unbarmherzig alles verfolgt, was auch nur den Schein sozialistischer Propaganda an sich hatte. Aber die Zeiten waren anders geworden, und Suzuki wurde nicht beunruhigt.

Gegen Ende des grossen Krieges konnte man in den akademischen Kreisen die ersten Aeusserungen eines neuen Geistes beobachten. Der Professor Joshino aus der kaiserlichen Universität zu Tokio pries die Wohltaten einer demokratischen Organisation im politischen und parlamentarischen Leben; der Professor Fukuda an der höhern Handelsschule nahm Stellung zugunsten einer durch die Vereinigung aller Klassen verwirklichten Sozialdemokratie; dann kam der Professor Kawakami an der juristischen Fakultät von Kyoto an die Reihe, der ganz einfach das A B C des marxistischen Sozialismus lehrte. Stachlige Probleme, die zu täglichen Auseinandersetzungen der bekanntesten Vertreter der Universitäten in den Zeitungen und Zeitschriften führten. Die Regierung hütete sich aus Achtung vor der Würde der Staatsangestellten, die Zensur in Bewegung zu setzen, sie stellte sich gerne auf die Seite einer grösseren Meinungsfreiheit, und von da an benutzten andere Publizisten geringern Stils diese Duldsamkeit, um in den öffentlichen Blättern mit aller Freiheit eine reiche Saat umstürzlerischer Ideen auszustreuen.

Besondere Organe wurden für diese demokratische und sozialistische Propaganda geschaffen. Ihre Titel sind bezeichnend: Die Emanzipation, Die Rekonstruktion, Das Zeitalter, Wir usw. Das liberale Regime Haras sah ruhig zu. Der Kampf um das allgemeine Stimmrecht 1919 und 1920 vermehrte diese Agitation. Trotz der Opposition einiger antiparlamentarischer Verbände erklärte sich der Youaikai für das allgemeine Stimmrecht, aus dem Grundsatz heraus, nichts zu versäumen, was die Zahl seiner Anhänger vermehren könne. Die Quantität ist in den Augen seiner Führer wichtiger als die Qualität und heute bildet der Youaikai eine starke Armee, die in zwei verschiedene Richtungen vertretende Flügel zerfällt, den von Tokio und den von Osaka. Ist es eine Arbeiterarmee? Nicht eigentlich; denn diese aus zahlreichen und mannigfaltigen Truppen gebildete Organisation wird durch einen Generalstab von Intellektuellen geleitet. Ihr Ziel ist die soziale Reform, ihre Taktik die Benützung der gewerkschaftlichen Verbände. Aber der proletarische Geist fehlt bei diesem Generalstab fast ganz.

Man kann die gleiche Beobachtung bei der Mehrzahl der sozialen Organisationen Japans machen. In allen herrscht der sozialistische Bourgeois, der meistens den akademischen Kreisen angehört, vor.

Vor einigen Monaten (d. h. im Frühling 1921. Der Uebers.) wurde bei Anlass des Bergarbeiterstreiks von Ashio von Seiten einer extremistischen Gruppe, die den Sohn eines einstigen Majors der japanischen Armee und früheren Zögling der Kadettenanstalt zum Führer hat, gegen den Youaikai die Anklage vor-

gebracht, dass er mit den Kapitalisten paktiere. Unter den sozialistischen und syndikalistischen Leitern zählt man nur einen wirklichen Proletarier, Arahata, der früher Arbeiter in Yokohama war und heute die Zeitung: «Der japanische Arbeiter» leitet. Auch in den Verbänden der Handarbeiter, die antiparlamentarisch sind, wie der Shingukai (Verein treuer Freunde), die älteste Arbeiterunion, die durch eine Gruppe von Typographen von Tokio gegründet wurde, wie die Gewerkschaft der Transportarbeiter, des Verbandes der Bergleute und der Union der Uhrenarbeiter, die alle dem Sozialistenbund (gegründet im Dezember 1920) angegliedert, müssen die gewerkschaftlichen Fragen oft vor ideologischen Problemen und objektiven Diskussionen zurücktreten. Der bourgeoise Intellektualismus herrscht überall; er ist allerdings durch fremde Einflüsse gehemmt, aber doch aus der nationalen Erziehung hervorgegangen und gibt der Bewegung damit eine besondere und originale Färbung.

*

Im Jahre 1915 war ebenfalls in den Werften von Kobe ein Streik ausgebrochen. An der Spitze der Streikenden erschien eine neue Gestalt. Es war ein Christ namens Kagawa, einer wohlhabenden Familie des Westens angehörig. Man sagte von ihm, er sei ein Freund der Elenden, mit den niedrigsten Schichten des Proletariats vertraut, ein grosser Evangelisator im Ungeziefer der Armenviertel und stets bereit, seinen Gläubigen durch das eigene Beispiel zu predigen. Er hatte Tote beerdigt, die vor Elend auf der Strasse gestorben waren; er hatte misshandelte Frauen gerettet; er hatte Mädchen der Prostitution entrissen; er hatte den Armen von seiner eigenen Nahrung gegeben; er hatte sein Lager mit dem ersten besten Vagabund, dem er begegnete, geteilt. Man war vor die Erscheinung eines Heiligen gestellt; man wünschte den Mann genauer kennen zu lernen, der langsamen Schrittes und leuchtenden Blickes die langen Reihen der Streikenden in den Strassen von Kobe führte, und man erfuhr, dass Kagawa, Doktor einer theologischen Fakultät der Vereinigten Staaten, auch ein fruchtbarer und geistesgewaltiger Schriftsteller sei. Alle Zeitungen zitierten und besprachen seine bis dahin wenig gelesenen Schriften: Der Prophet Jeremia; Psychologie der Armen; Religion und Arbeiterbewegung; Anbetung der Arbeiter; Teilung der Tränen (Gedichte). Wohl ein wenig, um dieser leidenschaftlichen Neugier des Publikums entgegenzukommen, schrieb Kagawa, der plötzlich aus dem Dunkel Aufgetauchte, in Form einer Autobiographie einen Roman, dessen erster, im vorvergangenen Dezember (1920) erschienener Teil die fünfzigste Auflage erlebt hat. Man vernimmt aber nicht bloss begierig von den Erlebnissen des Apostels, sondern verlangt von ihm intellektuelle Nahrung, will seinen Genius in sich aufnehmen, und Kagawa hat kürzlich «Prinzipien einer idealistischen Autonomie» veröffentlicht, die allerlei Klarheit über seine Soziologie und seine Philosophie verbreiten.

Kagawa ist vor allem ein Christ. Damit will ich nicht sagen, dass er aus seinem Volkstum herausgetreten sei. Das Christentum kann heute in Japan nicht mehr als eine fremde Religion betrachtet werden. Die Assimilation ist vollzogen, so gut und so tief wie einst für den Buddhismus; und wenn heute alle grossen Neuerer Christen sind, so bleiben sie doch Japaner, mit allen Eigenschaften ihrer Rasse. Kagawa kennt nichts, was über die christlichen Tugenden hinausginge. Man ist darum versucht, anzunehmen, dass es das Christentum gewesen sei, das ihn die Liebe zu den Armen gelehrt. Aber dem ist nicht so; denn er sagt selbst, dass er Christ und Evangelist — das ist für ihn ein und dasselbe — geworden sei, weil ein starker

Drang ihn zu den Armen trieb, weil er bei ihnen eine tiefe Freude empfand, und weil er in der Berührung mit der Armut jeden Augenblick die Aufforderung zum Opfer empfand. Dieser Mystizismus ist dem Himmel Asiens nicht fremd; aber gegenwärtig war für solche Neigungen die Religion Christi die einzig mögliche Verwirklichungsform und schien das sozialistische Ideal allein angemessen. Kagawa ist mehr Christ als Sozialist. Er hat die Armut stets für eine Tatsache gehalten, gegen die sich aufzulehnen nichts fruchte. Und in seiner Psychologie der Armen hat er als Nationalökonom das Elend untersucht mit dem Ergebnis, dass man es wohl mildern, aber nicht ganz aufheben könne. In seinen Schriften und Reden hat er sich immer gegen den Klassenkampf gewendet, den nach seiner Ansicht die ursprünglichen Gesellschaftsformen nicht gekannt haben. Dieser Kampf, der durch die industrielle Zivilisation erzeugt wurde, muss der Genossenschaftlichkeit, der gegenseitigen Hilfe Platz machen. Diese Auffassung entspricht den überlieferten japanischen Anschauungen. Er widerstrebt der Gewalt als einem Mittel zur Erlangung der ersehnten Harmonie; seiner Seele sagt die evangelische Milde zu, aber Christus lehrt ihn, dass die Armut ewig sei. Allerdings ist es Kagawas Meinung, dass auch der Kampf der Völker gegen das soziale Unrecht ewig sein müsse. Und darum liebt er die Demonstrationen, die Volksaufzüge auf den Strassen, friedliche, aber lebendige Kundgebungen, bei denen er in Kobe Tag für Tag die Hauptrolle spielt.

Kagawa glaubt übrigens doch an ein Ideal, das auf dieser Erde zu verwirklichen sei. Er hat es in seinem letzten Werke, den Prinzipien der idealistischen Oekonomie, formuliert:

«Die künftige Gesellschaft.» erklärt er, «wird auf der Achtung vor der menschlichen Persönlichkeit ruhen. Die menschliche Intelligenz wird nicht mehr von ihrer Bestimmung abgelenkt werden, die darin besteht, an der Befreiung des Menschen, dem sittlichen Fortschritt zu arbeiten, während sie bisher die Bedrückung der untern Klassen vermehrt, den Materialismus verbreitet, den ungesunden Eigentumstrieb entwickelt hat. Ihre Vorherrschaft ist verderblich, wie die Wissenschaft der deutschen Professoren; nichts darf sich dem Instinkt des Lebens entgegenstellen. Um zu dem vorgesteckten Ziele zu gelangen, werden die Gewerkschaften des gleichen Gewerbes sich regional gruppieren und Industrieräte wählen, deren Vereinigung das Parlament der Produzenten bilden wird, das sich jeder Ausbeutung der menschlichen Kräfte widersetzt. Die Werkstatt wird die soziale Zelle sein, wo die Tugenden der Gemeinschaft gepflegt werden und wo die Produktion, die Bearbeitung der Rohstoffe, nicht mehr der Hauptgegenstand sein wird.»

Diese Gedanken werden nicht von allen gegenwärtigen sozialen Reformern geteilt. Sie sind nicht alle über einen Leist geschlagen; aber die Mehrheit neigt mehr zu syndikalistischen Theorien und gibt ihnen den Vorzug gegenüber den Formeln des politischen Sozialismus. Man kann sagen, die Bewegung, die sich vollzieht, sei eine von Intellektuellen geleitete Arbeiterbewegung. Es handelt sich weniger um eine politische und soziale Revolution als darum, den Unternehmern das Recht zur freien gewerkschaftlichen Organisation — über die das Gesetz nichts sagt — zu entreissen und sie zur Anerkennung eines kollektiven Arbeitsvertrages zu zwingen. Diese Forderungen nennt man «vertikale», solche «von unten nach oben». Wenn sie misslingen sollten, dann wollen die Führer die «horizontale Aktion», das heisst, die direkte Verständigung zwischen den Arbeitern, anwenden. Kagawa ist einer der hauptsächlichsten Anreger dieser Arbeiterpolitik; er ist übrigens der wirkliche und offizielle Leiter des «Bruderbundes», des Youaikai, des We-

stens, dessen Zentrum Kobe-Osaka bildet. Ihm folgen die Arbeiter und Intellektuellen voll Enthusiasmus. Jene halten zu ihm, weil er tätig in den Kampf eingreift und seine Person einsetzt, diese loben ihn, weil er sich nicht durch europäische Systeme und Erfahrungen hinreissen lässt, sondern frei in der Luft seines eigenen Landes lebt. So sieht man seine Autorität täglich grösser werden und seinen Einfluss sich ausbreiten. Kagawa ist ohne Zweifel der am meisten typische Vertreter dieses japanischen Sozialismus, der zwar aufmerksam den Stimmen von aussen her lauscht, aber deswegen nicht die Inspiration der eigenen Art verleugnet, die solidaristisch und der Theorie des Klassenkampfes entgegengesetzt ist. Und Kagawa erscheint uns so, wie ihn eines seiner Gedichte in «Teilung der Tränen» zeigt, in jener Haltung, die der japanischen Ueberlieferung entspricht:

«Ruhig, immer ruhig, o meine Seele! Irgend jemand murmelt in der Tiefe meiner Seele: Sei stark und sei milde. Die Haltung des Körpers ist wohl geregelt, die Kohle brennt unter dem Teekessel, der Dampf hebt den Deckel. Mann kann an der Decke die Adern des Holzes zählen, Und auf den Matten die verschlungenen Fasern — Meine Seele ist friedvoll an ihrem Ort, Verliere nie den Geist beim Ansturm des Bösen, Fasse die Richtung des Zeitalters fest ins Auge. Säbel, Revolution, Dynamit, nichts soll deine Ruhe zerbrechen.» L. R.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der deutschen Jugendbewegung. Ein neuer Anfang von Gemeindebildung: Die deutschen «Köngener». 1. Sie kommen zusammen im Schlosse Köngen bei Stuttgart. Die Bewegung hat ihre eine Wurzel in der vorhergegangenen B. K. (Bibelkreise) -Bewegung, die eine ausgesprochene Schülerbewegung war: mit ihr verbindet sie der religiöse Zug (sogar ein Stück Methode: die Arbeit in Gruppen) und der soziale Zug, der sich, wie bekannt, besonders in Bescherungen äusserte, bei denen zu Weihnachten Arme und Gebrechliche bedacht wurden. Die andere Wurzel ist die Jugendbewegung im engeren Sinn. Von der Wandervogel-Bewegung her kam zu den «Köngenern» der Drang nach Freiheit, die Hinkehr zur Natur, die Gemeinsamkeit der Geschlechter. Mit dem freideutschen Zweig der Jugendbewegung sind sie verwandt durch den Willen zur Kritik (negativ) und zur Wahrheit (positiv), sowie durch das Bewusstsein der Selbstverantwortung.

2. Die Gegenspieler der «Köngener» sind merkwürdiger und doch natürlicher Weise wieder «B.-K.» und «Jugend-Bewegung». Sie haben sich losgekämpft von einem gewissen Dogmatismus der B.-K. Sie bekämpfen die Starrheit der verstandesmässigen Formeln, in die ihnen das religiöse Leben der Bibelkreise eingeengt schien, ebenso wie die ewig gleichen Geleise einer vorbestimmten Erbauung (Jugend-«pflege»). Sie widersprachen dem Mangel an Problematik, da sie überall Probleme sahen. Es war das Erste, dass sie Stellung nahmen gegen allen religiösen Militarismus, wie sie sich überhaupt gegen jede Art von Parteiherrschaft auch in Beziehung auf soziale und politische Fragen zu wehren wissen. Sie bekämpfen nun aber ebenso alle Uniform der Jugendbewegung, den schon verknöcherten Gegensatz gegen alles Geschichtliche und gegen «das Alter», sie lehnen ab die Verschwommenheit ewig gewollter Problematik, gemachte Jugendlichkeit, übertriebenen Individualismus, der viele Jugendbewegungsleute mit dem Tod der Vereinzelung bedrohte. Was die «Köngener» zu dieser Kampfstellung in der Mitte zweier Fronten geführt hat, ist keine Willkür, sondern Zwang der gegebenen Verhältnisse und ihres Gewissens — Gott.

3. Ihr innerstes Ziel, das sie einem Magneten gleich beherrscht, lässt sich vielleicht so umschreiben: Nach der religiösen Seite ist es die Ehr-

furcht vor dem Ewigwachsenden, das alles Gewordene in sich schliesst, um es empor zu schaffen und über es hinaus zu schaffen. So fühlen sie sich gebunden an Gott, aber ebendamit ganz frei oder nur soweit gebunden, als Gott sie bindet. Sie haben sich einmal auf eine Art Losung geeinigt: Jesus nachfolgen. Wir übersetzen dies am besten in ihrem Sinn mit dem Ausdruck «göttlich leben». Die Gegensätze: orthodox und liberal verschwinden. «Gottheit und Menschheit vereinen sich beide»; Geist und Natur versöhnen sich. Der Geist steigt herab aus den Höhen der Abstraktion (es gibt wenig philosophierende Köpfe unter den Köngenern) auf die Erde, er wird natürlich und reich durch konkrete irdische Beziehungen. Er verliert sich dabei nicht an die Naturgegebenheiten, sondern er adelt sie, indem er sie als Stufen nach oben versteht. Nach der sittlichen Seite ist das Ziel: Durchgeistung des natürlichen Lebens. Eine starke Bejahung des Körperlichen, die aller Askese feind ist, die die Durchbildung des Körpers verlangt und seine Schönheit dankbar liebt, geht Hand in Hand mit der Herrscherwahl des Geistes, der keinen Libertinismus aufkommen lässt. Wenn «Köngener» in «religiöser» Beziehung so frei (liberi nicht liberales!) sein können (nicht alle sind es), dass sie das Leben in der Geborgenheit des Ewigen Vaters und aus dem Ewigen heraus ebensogut bei Laotse als bei Jesus sehen, wenn sie Gott-Ueberall ebensogut im Rauschen der Wälder als im Gottes, ja sogar einmal im (kultischen, künstlerischen) Tanze zu finden vermögen, so fühlen sie sich in praktischer Beziehung doch ganz an das lebendige Bild des Meisters göttlicher Reinheit und dienender Liebe gebunden und sie kennen in der Nachfolge Jesu Kämpfe gegen das eigene Ich und Taten des Opfers wohl. Damit sind sie instand gesetzt, Freude und Ernst, Genuss und Arbeit zu vereinigen, die «Anmut der Jugend mit der Reife des Alters» (Schleiermacher) zu verbinden. Damit sind sie auch imstande, die Geschlechter in ihrer Eigenart zu bejahen, die natürlichen Beziehungen zwischen ihnen zu pflegen und sie doch emporzuführen und damit in ihrem Ewigkeitsgehalt zu versöhnen. Gott ist das Ziel.

4. Und wie sieht die Lebensgestaltung der Köngener aus, soweit sie Gemeinde sein wollen?

Von jeher ist der Körper und der Sinn zur Natur gemeinsam gepflegt worden, in Turnen, Schwimmen, Rudern, Tanzen (Volkstänze, Reigen- und Rasenspiele!) und Wandern: Feiern und Fahrten. Besonders das Wandern bildet eine ganz eigene Art der Lebensgestaltung aus. Dies macht sich, wie verständlich, bis in die Kleidung hinein und beim äusseren Verkehrston geltend (beides wird natürlicher und schöner!). Vor allem aber schafft es eine besondere Form der Geselligkeit, die dann im Verein mit den geistigen Zwecksetzungen der verschiedenen Arbeitsgemeinschaften und Freundschaftskreise wirklich einen «neuen Stil», jedendenfalls etwas Eigenartiges schafft. Diese geistigen Zwecksetzungen sind gemäss Alter, Beruf, Geschlecht, Anlage und Wohnort der «Köngener» überaus mannigfaltig. Es ist ein fortgesetztes Gruppieren und Umgruppieren um die Kristallisationspunkte dieser verschiedenen Zwecke und bestimmenden Persönlichkeiten. Es bilden sich Gilden für literarische, wissenschaftliche, religiöse, ästhetische Fragen. Es ist ein langsames Vorwärtsgehen auf allen Gebieten, in allen Richtungen. Die grossen sozialen Fragen des deutschen Volkes werden erst b e s p r o c h e n. Aber das heisst doch: sie werden von den Heranwachsenden, sobald sie reif dazu sind, mit heissem Bemühen in Angriff genommen: die Fragen der Schule und Erziehung, Ehe und Familie, die Frage der Kirche (mehr als alle andern!). Die Fragen der Siedlung und der Völkerbeziehungen tauchen wenigstens auf. Tastende Schritte zur Tat werden getan: es bilden sich Arbeits-

gemeinschaften zur Veranstaltung von Weihnachtsbescherungen, zu Gefangenenbesuchen, zur Unterhaltung und Heranbildung Jüngerer, zur Herausgabe eines gemeinschaftlichen Blattes («Unser Weg», bisher sechs Nummern), Werkgilden bilden sich, die kunstgewerbliche Arbeit leisten; eine Buchhandlung ist gegründet, die vielleicht auf genossenschaftlicher Grundlage weiter ausgebaut wird, Köngener Schüler suchen Freundschaften mit der Arbeiterjugend, Köngener Studenten gehen in die Bergwerke des Ruhrgebiets, um selbst zu sehen und zu spüren, was «Schwerarbeit» bedeutet.

5. Der «Bund», der seit zwei Jahren besteht, breitet sich aus ohne Werbung, durch persönliches Kennenlernen. Schon gibt es «Köngener» in Dresden, Berlin, Kiel, Frankfurt. Wer kann, nimmt teil an den Tagungen in Köngen. Das ist das äussere Zentrum. Das innere ist eine höchste leitende Idee, nein: Kraft — Gott, Grund und Ziel des Einzelnen und der Gemeinde. Es hält in der gewaltigen Peripherie der Gemeinsamkeit alle fest, die mit Ernst Menschen sein wollen im Sinne Gottes.

Hermann Unfried.

Von der deutschen Arbeiterjugend. Vom 28. bis 30. August 1921 feierte die deutsche sozialistische Arbeiterjugend in Weimar einen «Reichsjugendtag». Sein Verlauf ist in dem Büchlein: «Das Weimar der arbeitenden Jugend» beschrieben, und wer einen Blick in den mitten aus den Trümmern einer Welt aufblühenden neuen Menschenfrühling tun will, mag dieses Dokument zur Hand nehmen. Diese Arbeiterjugend wollte dadurch, dass sie gerade nach Weimar ging, die ganze durch diesen Ort verkörperte hohe Menschenkultur für den neuen Sozialismus in Anspruch nehmen. Auf die mannigfaltigste Weise kam diese Meinung zum Ausdruck: symbolisch durch die Niederlegung eines Lorbeerkranzes am Goethe-Schiller-Denkmal mit der Inschrift: «Den Ewig-Jungen die Arbeiterjugend», sodann auch durch all die wichtigsten Reden und Feiern der Tagung. Es kommt darin ein neuer sozialistischer Geist zum Ausdruck, der Wille, von den rein wirtschaftlichen und politischen Zielen des Sozialismus, die natürlich festgehalten werden, zu einer sozialistischen Kultur, einer neuen Geistigkeit des Lebens vorzudringen.

«Jugend und Kultur. Nicht nur wirtschaftliche Befreiung, Gemeinsamkeit im Leben; Kultur.
Gebt Raum,
Dass wir wieder Strassen zum Himmel sehen»

«Jugend und Sozialismus. Ueber die Forderungen und Ziele der Alten hinaus. Sozialismus nicht nur eine Sache des kritischen Verstandes, sondern auch Sache des Herzens. Nicht allein die Ueberführung des Eigentums an Produktionsmitteln in den Besitz der Gesamtheit, sondern in der Gegenwart schon von Mensch zu Mensch sozialistische Geisteskultur schaffen. — — —

Zunächst Erziehungsarbeiten unserer Mitglieder. — — Wir, als revolutionäre Jugend einer revolutionären Zeit, müssen uns die alte Erkenntnis einer grossen sozialistischen Wahrheit sichern: Nicht Geschütze und Fäuste, nicht Lungenkräfte sind Mittel der proletarischen Revolution... Der allein echte Revolutionäre ist derjenige, der unablässig zu seiner höhern Entwicklung an sich selbst arbeitet. — — — Wir haben nicht Mangel an Freiheit und Rechten, aber wir haben einen beängstigenden Mangel an Menschen, die von diesen grossen Rechten den richtigen Gebrauch machen können. — — — Falsche Propheten reden auch schon in der Jugend von der Reife des Proletariats; als ehrliche Menschen wollen wir dagegen betonen: Wir sind noch nicht reif, aber wir wollen möglichst bald reif werden. — — Hütet euch vor den unreifen Verführern, die immer nur

von Rechten reden. Wir brauchen nicht nur politische und wirtschaftliche Rechte, wir brauchen auch Menschen, die den gesetzmässigen Rechten Leben und Wirklichkeit verleihen. — — — Wir müssen den Willen haben, uns selbst zu Sozialisten zu erziehen. — — — Der Sozialismus ist nicht nur ein grossartiges Gesellschaftssystem, sondern auch Hingabe an die Gesamtheit und Liebe für die Menschheit der Zukunft. — — — Leider dünkt es viele Arbeiter, als ob die Welt ein grosser Futtertrog wäre, an dem bisher die Kapitalisten gesessen und sich satt gegessen hätten, und nun wollen sie sich der Krippe bemächtigen. Wo bleibt da das Höhere, Seelische, die Kultur im Menschen? Wir stehen hier vor der Gefahr, die Lebensmittel für den Lebenszweck anzusehen. — — —

— — — Der wirtschaftliche Sozialismus kann die junge Arbeiterschaft, die auf den Schultern von Marx und Bebel steht, nicht mehr befriedigen. Dieser kann für uns nur Vorstufe, nicht Endziel, sondern Anfang sein. — — — Der Kapitalismus erzeugt und verlangt Neid, Misstrauen, Hass, der Sozialismus erzeugt und verlangt Vertrauen, Mitgefühl und Liebe. Unter uns wächst aus dem Sozialismus eine neue Moral empor. Das Gemeine wird abgetan, das Hohe wird an seine Stelle gesetzt. — — —

Die Arbeiterjugendbewegung steht nicht neben oder ausserhalb des Lebens, sie steht im Leben, im Strom der Zeit, sie ist und fühlt sich nur als ein Stück der ganzen grossen Kulturbewegung, sie fühlt sich als eine junge Garde dieser Bewegung. Wir müssen der Arbeit ihren Adel geben und sie in den Mittelpunkt des Lebens hineinstellen. Wir wollen sein ein Stück von Schiller und Goethe. Unsere Jugendbewegung muss sein der Geist, der aus unserer klassischen Kultur und unserer klassischen Kunst weht. Uns ist der Sozialismus, die Erstrebung einer Volksgemeinschaft, Herzenssache; damit unterscheiden wir uns vielleicht von den Erwachsenen. In unserer Jugend lebt die freudige... Lebensbejahung Schillers, der faustische Drang zur Lösung der tiefsten Rätsel..., wir fühlen den kategorischen Imperator Kants, in uns erneuert sich der Fichtesche Kampf um die Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt, um die Erneuerung der Moral eines ganzen Volkes...»

Dieser Geist verdichtet sich zu dem Bekenntnis und Gelübde: «In dem engen Gemeinschaftsleben beider Geschlechter wollen wir den Adel an uns bilden, um mitzubauen an einer sozialistischen Zukunft, bis wir an Stelle Hasses, Neides, Kleinsucht die Liebe der Menschen unter einander in Volks- und Völkergemeinschaften zum Siege geführt haben. Wir wollen die Neuerung des Sozialismus durch Tat und Beispiel aus unserer Jugendbewegung.»

Wann werden wir aus den Kreisen unserer schweizerischen sozialistischen Jugendbewegung an Stelle der öden marxistisch-kommunistischen Phraseologie solche Töne vernehmen?

Fügen wir noch hinzu, dass diese Jugend auch eine mächtige Kundgebung gegen den Krieg veranstaltet und mit flammender Begeisterung sich den Schwur ablegt: «Nie wieder Krieg, nie wieder Menschenblut vergiessen! — — —Die deutsche Arbeiterjugend wird nie wieder eine Mordwaffe anrühren, nie wieder in den Krieg ziehen», ferner, dass die Tagung offenbar in der Atmosphäre einer grossen Reinheit des Verkehrs zwischen den jungen Menschen verlief, trozt, wohl auch infolge ihrer lenzberauschten Freudigkeit — und wir haben eine Verheissung vor uns, an der sich das Herz erquicken darf.

L. R.

Die Bruderschaft in Christus. (Holland.) Die «Broederschaps Fedratie» (Bruderschaftsbund) wurde gegründet mit dem Zwecke, die geistigen Strömungen dieser Zeit, welche, jede auf ihre Weise, die Bruderschaft unter den Menschen fördern wollen, mit einander in Verbindung zu bringen, damit sie sich gegenseitig besser kennen und würdigen lernen, und so viel wie möglich zusammen arbeiten für die Verwirklichung der gemeinschaftlichen Ideale. Die Federation selber begibt sich nicht auf soziales oder politisches Terrain, sondern tut nur dieses rein geistige Werk.

Ihre grundsätzliche Erklärung lautet:

«Wir betrachten alle Menschen als Brüder und streben darnach, unser Fühlen, Denken und Handeln damit in Uebereinstimmung zu bringen.»

Die Federation wurde am Himmelsfahrtstag 1918 auf «Westerbro» (in der Nähe vom Haag in Holland) geboren. Draussen strahlte die Sonne auf den blühenden Obstbäumen; die Vögel sangen und die Luft war voller Duft; im Zimmer waren zirka 40 Menschen zusammen, meistens einander ganz unbekannt; jeder vergegenwärtigte eine andere geistige Strömung.

Wir waren in ein Zentrum gekommen, wo viele dieser Strömungen sich kreuzten. Und es hatte uns sehr betroffen, wie wenig sie einander kannten und würdigten, ja wie oft sie überhaupt nichts von einander wussten. Aber am meisten hatte es uns betroffen, dass der tiefste Kern all ihrer Arbeit derselbe war. In allen diesen Strömungen war im Grunde dasselbe Verlangen nach einer anderen und besseren Lebensgemeinschaften. Nach höherer und reiner Lebensatmosphäre, nach mehr Liebe verlangten ihre Herzen. Weshalb kennen diese Menschen einander nicht, weshalb helfen sie sich nicht gegenseitig? fragten wir uns. Wenn sie nur sähen, wie die Arbeit eines jeden nur ein kleines Stückchen ausmacht vom grossen Lebensmosaik; wenn sie nur wüssten, dass das Streben des Einen das des Andern ergänzen und verstärken kann; wenn sie nur fühlten, dass sie alle denselben Weg und in einer Richtung gingen, wieviel schöner und wärmer würden sie ihr Leben fühlen, mit wieviel grösserer und tieferer Liebe würden sie ihre Arbeit umfassen!

Mit diesem Gedanken waren sie zusammengekommen. Bei aller Schlichtheit war es doch eine wunderbar erhebende Feier, welche an diesem Lenzmorgen stattfand.

Einer nach dem andern trat hervor, um in kurzen Worten Zweck und Arbeit seiner Gruppe auseinanderzusetzen, und wunderbar einstimmig, obwohl mit unendlich verschiedenen Akzenten, wiederholten sie immer wieder: «Wir wollen die Bruderschaft unter den Menschen.»

Und das wurde am tiefsten gefühlt, das vergass keiner. Als der letzte ausgeredet hatte, umgab uns eine Atmosphäre der Weihe im Zimmer, drinnen und draussen im Garten. Und als wir dann zusammen eine Tasse Kaffee getrunken hatten und uns wieder ins Zimmer setzten, war keiner da, der nicht von Herzen den Wunsch hegte, dass alle diese Vereine und Gruppen sich in einer Federation vereinen sollten. Die Delegierten gingen alle nach Hause, um Bericht zu erstatten und den Anschluss an die Federation vorzuschlagen.

Schon in wenigen Monaten waren zwanzig zusammen, welche Anzahl sich jetzt auf ungefähr fünfzig vermehrt hat. Langsam aber sicher wächst das Bewusstsein des Zusammengehörens, und entwickelt sich das Werk. Immer mehr bemerkt man auch, wie sich die Gruppen allmählig nähern. Speziell in den Abteilungen, die sich in verschiedenen der grössten Städte Hollands gebildet haben, tritt solches zutage. Diese bringen ja die Mitglieder der Vereine zusammen. In erster Linie ist es ja nötig, einander zu verstehen, sich hineinzudenken in die Gedankenwelt der andern, vertraut zu werden mit

ihrem Gefühlsleben. Solange dies noch nicht gelungen ist, kann Kritik nur schaden. Und dieses gegenseitige Verstehen ist schwer, und fordert von beiden Seiten viel guten Willen und Anstrengung aller Kräfte. Jeden Augenblick hören wir: «Ich wusste nicht, dass dieser Verein auch auf diesem Boden stehe» oder: «Eigentlich stehen wir einander ja viel näher als ich glaubte», oder: «Wie sympathisch er oder sie gesprochen hat» u. s. w.

Wir hoffen, dass die Zusammenkünfte, welche durch die Abteilungen organisiert werden, immer mehr diese Atmosphäre wohlwollenden Entgegenkommens und gegenseitigen Vertrauens schaffen werden, wodurch es jedermann leicht gemacht wird, sich auszusprechen. Wir hoffen einander immer besser kennen zu lernen und so zusammen arbeiten zu können. Das Leben hat tausend Seiten, und wir, kurzsichtige Menschenkinder, können nur wenige davon sehen. Es kann unser Herz nur erweitern und unser Blick erhellen, wenn wir dann und wann zusammenkommen mit Menschen, die etwas anderes sehen als wir und dennoch in der tiefsten Tiefe ihrer Seele, wie wir, heiss ersehnen, den Weg zu finden zu einer wärmeren und reineren Lebensgemeinschaft.

Wenn in jeder Stadt, in jedem Dorf, die Mitglieder der verschiedenen Vereine zusammenkommen, und einander verstehen lernen, dann wird die Bruderschaft erst recht blühen. Denn dann werden immer wieder Bruderschaftstaten sich darbieten, welche wir zusammen tun können, wobei wir einander gegenseitig unterstützen und auf diese Weise zu viel grösserem Segen für andere werden können, als wir je jeder für sich selber zu sein vermöchten. Nur in dieser Weise werden wir erkennen, was Bruderschaft bedeutet und der Welt die Bruderschaft bringen, welche die Erfüllung unserer Ideale ist.

Die Organisation der Federation ist sehr einfach. Der Anschluss steht offen für alle Vereine, Gruppen oder Personen, welche die oben genannte grundsätzliche Erklärung unterschreiben und schriftlich dem Sekretariat zukommen lassen.

Der Sekretär wird jährlich von der Generalversammlung ernannt; er trägt Sorge für die Herstellung der Verbindung zwischen den Gruppen und kann jedem über die Arbeit der anderen Auskunft geben. Jede Gruppe, die Vorschläge zu machen hat, schickt solche dem Sekretär zu, der für die Weitersendung an alle anderen Sorge trägt. Im Zentralsekretariat werden alle Dokumente und Schriften, die Federation betreffend, aufbewahrt und liegen da zur Einsicht für alle Delegierten der angeschlossenen Gruppen und sonstige Interessierten auf.

Neben den Sekretären steht ein Vorschlagsrat, bestehend aus 5 Personen. Dieser Vorschlagsrat macht Pläne, gibt Vorschläge u. s. w., die der Zusammenarbeit der Gruppen zugute kommen, kann Programme feststellen für die Konferenzen und Zusammenkünfte der Abteilungen, und versucht, die Arbeit der Federation auszubreiten und zu vertiefen. Weitere Leitung gibt es nicht; auch sind keine Statuten festgesetzt.

Für spezielle Arbeiten sind besondere Kommissionen abgeordnet. So gibt es jetzt eine Kommission zur Vorbereitung geregelter Konferenzen, eine Bibliothek-Kommission, eine Kommission für ein eigenes Federatif-Organ, eine Studien-Kommission für das Studium der inneren Berührungspunkte und eine Kommission zur Gründung von Bruderschafts-Häusern in den grösseren Städten Hollands. Aus dem Vorhandensein dieser Kommissionen geht schon hervor, was wir alles in Zukunft noch wünschen.

Es freut mich, dass die «Neuen Wege» mir Gelegenheit geben, kurz etwas über die Federation zu erzählen. Unsere Erfahrung hat uns gelehrt, dass durch eine solche Federation ganz verschiedenartige Gruppen zusammenarbeiten können für das Wohl der Gemeinschaft und um die Idee der Bruderschaft unter den

Menschen zu verbreiten. Wir möchten diese föderative Arbeit auch über die Grenzen Hollands hinaus verbreiten und unsere Mitglieder möchten gern bekannt werden mit Gesinnungsfreunden in anderen Ländern.

Es wäre schön, wenn in vielen Ländern eine solche Federation gegründet würde, und die Sekretäre dieser Federation regelmässig Fühlung miteinander hätten, damit man sich auch über die Grenzen hinaus immer besser verstehen lernte. Hoffentlich gibt es auch in der Schweiz einige Freunde, die, wie wir auf Westerbro, die verschiedenen Strömungen einmal zusammenrufen, um zu sehen, ob sich diese Strömungen nicht zu einem mächtigen Strom zusammenfassen lassen in der Weise, wie wir dieses in Holland angefangen haben.

Nähere Auskunft, falls gewünscht, gibt gern der Sekretär C. A. Wegelin, Haus «Nieuwland», Nymegen (Holland).

Verwandte. 1. Längst war es unsere Absicht, in diesen Blättern vom «Bergfried» zu reden. Es soll einmal gründlicher geschehen; heute aber diesem Werke und seinen Trägern wenigstens ein Gruss entboten werden. Was ist der «Bergfried»? Er ist eine «Siedlung» mit dem Hauptsitz in Söllhuben in Oberbayern. Das Unternehmen ist aus der grossen Bewegung der Revolutionsjahre hervorgewachsen und dem starken Willen entsprungen, neue menschliche Gemeinschaft auf neu verstandene Arbeit und die aus ihr erwachsende Ehrfurcht und Liebe zu gründen. Was dieses Werk von Anfang an auszeichnete, war die nüchterne Erkenntnis der ungeheuren Schwierigkeiten, die noch mehr aus der Menschennatur als aus den Verhältnissen einem solchen Beginnen erwachsen. Man war sich im Gegensatz zu manchen andern Versuchen dieser Art, die zeitweilig so zahlreich aus der Erde schossen, von Anfang an klar, dass es nicht in ein romantisches Abenteuer oder in ein Idyll, sondern in sehr ernsthafte und sehr schwere Arbeit, ja in grosse Not hineingehe, in einen Kampf bis aufs Blut mit altererbten und tiefwurzelnden Neigungen der Menschennatur. Die Erfahrungen dieser Art scheinen denn auch nicht ausgeblieben zu sein. Aber das Werk ist hindurchgerettet worden und wächst nun hoffentlich aus der freiwilligen Beschränkung desto kraftvoller empor. Es stellt in das Zentrum die Arbeit in Gestalt des Handwerkes, verbindet dieses freilich mit Landwirtschaft und gipfelt in einem auf einem neuen Sinn der Arbeit gebauten Schul- und Erziehungswerk, das den Volkshochschulgedanken eigenartig ausprägt und weiterführt.

Es soll heute, wie gesagt, diesem Unternehmen, das dem, was die «Neuen Wege» wollen, innerlich so nahe steht, nur Gruss und Segenswunsch entboten werden. Es ist tiefes, echtes und grosses Wollen. Dieses wünscht nicht beredet oder gar beschienen zu werden; aber wer das Organ der Bewegung (denn um eine solche handelt es sich), den «Bergfried», haben will, der wende sich an den, der bisher die Seele des Ganzen war, Walther Binder, in Gut Bayern, Staudach, Oberbayern. Es fliesst da ein starker, heller Bergquell.

2. Auch an einer andern Stelle des deutschen Landes ist etwas versucht worden und bis jetzt gediehen, was unserem Herzen nahe liegt, wir meinen die Siedelungen «Habertshof und «Sannerz» bei «Schlüchtern» in Hessen. Sie werden einigen unserer Leser durch das «Neue Werk» bekannt sein. Um diese Zeitschrift und den gleichnamigen Verlag gruppieren sich die beiden Unternehmungen, die im Grunde doch nur eine sind. In zwei Punkten unterscheidet man sich vom «Bergfried». In Schlüchtern handelt es sich um wirkliche «kommunistische Kolonien» in voller Ausprägung, und man steht hier bei aller Freiheit doch mit Bewusstsein

auf dem Boden, der Christus und Reich Gottes heisst. Auch hier ist es durch allerlei Krisen gegangen; aber was erreicht ist, bedeutet auf alle Fälle eine grosse Freude und Gottesgabe. Auch hier wollen wir vorläufig nur einen Gruss und Segenswunsch entbieten, um diejenigen Leser, die noch nichts davon wissen, zunächst einmal in einen Zusammenhang mit der Sache zu bringen, den wir dann freilich weiter ausbauen wollen. Wer schon jetzt aus innerstem Zug heraus mehr wissen möchte, der wende sich an Eberhard Arnold in Sannerz bei Schlüchtern. Aber blosse Neugier wäre hier wie beim «Bergfried» ganz unangebracht und käme übrigens auch nicht auf ihre Rechnung.

L. R.

Worte von Zinzendorf

Der Unglaube ist die Mutter und alle andern Sünden urständen daher. Sie sind nicht kollateral, sondern deszendieren.

*

Also will ein Christ nicht anders als heilig sein und hält sich's für eine Ehre, dem Heiland in allen Dingen ähnlich zu werden, in Seiner Schmach, Armut und Niedrigkeit, und sieht's nicht an als eine gesetzliche Pflicht, sondern es ist sein einziges Vergnügen, sein Element, sein Leben, seine Freude, sein wahres Glück, wenn er Christi Joch auf sich nehmen und Ihm nachtragen kann.

*

Das Evangelium hebt das Gebot-Wesen auf, macht die Seele frei, weist sie von allen Satzungen ab auf's Herz, auf die Salbung, auf das Gnadengefühl von Stund zu Stund, so oft die Gelegenheit vorkommt, auf die Natur, die man Erlassung der alten Schuld von oben herab bekommen hat. Da verliert das mühsame Sündigen seine Kraft und Nahrung und wird ohnmächtig und bleibt liegen.

*

Übrigens darf man einem Kinde Gottes weder das Gute gebieten, noch das Böse verbieten. Denn Sünde ist ihm ein Greuel und wider seine Natur. Es ist ihm ein Ekel, weil er in ein ander Element gekommen ist.

Die echten Kinder Gottes sind eine Art Menschen, die ihre Glückseligkeit ungefähr in vier Stücke setzen:

1. Gering, verachtet, geschmäht oder übersehen und vergessen zu werden in dieser Welt.

2. Alle Sinne, die sie nicht brauchen zum Dienste ihres Herrn, zu versäumen und zu vernachlässigen und, wenn je eine Empfindung

allem in solchen der Arbeiter und der Frauen, für unsere Ziele zu wirken.

Wir möchten dies alles freilich nur unter der Voraussetzung planen, dass nicht nur Helfer kommen, sondern dass es gelingt, uns im rechten Geist zusammenzuhalten. Denn wir glauben, dass, wo für Genossenschaft gearbeitet werden will, Gemeinschaft vorhanden sein muss.

So bitten wir alle die, welche die gleichen Ziele vor Augen haben und sich an dieser Arbeit beteiligen wollen, ihre Adresse und vor allem auch Anregungen und Wünsche beförderlich an die Unterzeichnete senden zu wollen.

Im Namen der Teilnehmer am Genossenschaftskurs: Dora Staudinger, Hadlaubstr. 81.

Die Zusammenkunft auf dem Sonntagsberg. Die Bewegung auf eine Christliche Internationale hin (gemeint ist die von Bilthoven ausgegangene. Die Red.) hält vom 7. bis 14. August dieses Jahres auf dem Sonntagsberg in Niederösterreich eine internationale Konferenz ab. Sie hofft, dass Männer und Frauen aus allerlei Ländern dort zusammenkommen werden im Geiste demütiger Sucher, dass sie dort in der Gemeinschaft mit Anderen den Weg zu der neuen sozialen und internationalen Ordnung, in der Christus herrscht, finden werden. Für Manche ist der Ausblick auf eine solche Welt inmitten der Enttäuschungen der letzten Jahre verblasst, aber das gärende Verlangen dieser streitverbitterten Welt zwingt uns, dieses Problem aufs neue anzufassen in dem Vertrauen, dass menschliche Bruderschaft kein blosser utopischer Traum, sondern eine tatsächliche Wirklichkeit sei, die wir verpflichtet sind, anzuerkennen und uns selbst und andern kund zu tun.

Die Konferenz ist zwar durch den ihr zur Verfügung stehenden Raum beschränkt, steht aber allen offen, die kommen möchten. Genaueres ist zu erfahren beim Sekretariat, 17 Red Lion Square, London W. C. 1.

Bern. Die nächste Monatszusammenkunft der Leser und Freunde der «Neuen Wege» findet statt Sonntag, den 18. Juni, abends 8 Uhr im Volkshaus, Zimmer Nr. 9.

Diskussionsthema: Wir und die Armut. (Siehe Aufsatz: «Der Diamant der Armut» in der Aprilnummer der «Neuen Wege».) Diskussionsleiter: Hr. Pfarrer Bailly.

Verdankung.

Bei den Neuen Wegen eingegangen für die Russlandhilfe: E. C. in New York $ 57.50 = Fr. 294.40; W. M. in St. F. Fr. 20.—; E. R. W. in St. G. Fr. 10.—; M. L. in B. Fr. 30.—; Ungenannt Zürich Fr. 100.—. Total Fr. 454.40.

Berichtigungen.

Im letzten Heft sind zufolge der besondern Umstände, unter denen die Korrektur stattfinden musste, ungewöhnlich viele Druckfehler stehen geblieben. Es sei nur einer verbessert, der besonders sinnstörend ist. Seite 173, Zeile 19 von oben soll es statt «Vereinbarung» «Veränderung» heissen.

Man macht uns ferner darauf aufmerksam, dass die Ueberschrift: «Die Bruderschaft in Christus» (S. 204) insofern irreführend sei, als diesen Namen die besondere Vereinigung trage, die sich um Boeke herum gebildet, während es sich hier um den Bruderschafts-Bund handle. Unsere Meinung war, durch die Ueberschrift auf das Thema hinzuweisen, das in Betracht kommt.

Endlich sei noch nachgetragen, dass infolge einer falschen Association im vorletzten Heft statt Sundar Singh hartnäckig Sundar Shing gesetzt worden ist, trotzdem dem Verfasser das Richtige sehr wohl bekannt war.